Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
1922

197 (19.7.1922) Unterhaltungs-Beilage

Visual Library

Karlsruher Tagblatt

Unterhaltungs-Beilage

Blaue Blumen

Blaue Blumen mit runden Köpfen
Stehn überm Bach auf schwankem Stiel;
Suchen, als wollten sie schöpfen die Wellen
Und schnellen
Zitternd zurück in ruhlosem Spiel.
Wie meine Gedanken vom Strom deiner Liebe
Daran sie blühen, erschauernd steigen
Und wieder sich neigen
Zum selben Ziel.

E. Baur.

Adelaide.

Von Paul August Schmidt.

Meine Eltern hatten ein Zimmer mit altertümlich geschnitzten Möbelstücken und halb verblaßten Oelbildern, das uns Kindern ein verbotenes Heiligtum war. Nur wenn im Hause das Unterste zu oberst gekehrt wurde und dienstbare Geister mit Eimern und Besen bewaffnet ihr polterndes Wesen trieben, wurde auch dieses Zimmer aus seinem altväterlichen Schlafe gestört und der Staub aus dem Schnitzwerk der Möbel gewischt. Aber zu solchen Zeiten war das Zimmer nicht schön. Die Läden, die sonst immer geschlossen waren, wurden geöffnet und das hereinflutende Licht verjagte die trauliche Dämmerung, die sich sonst so wohltuend um die alten Heiligtümer breitete.

Als ich vierzehn Jahre alt war, durfte ich das Zimmer betreten. Schmale Sonnenstreifen fielen durch die Ritzen der Fensterläden. In der Ecke stand ein Flügel. Er war geöffnet und halbvergilbte Noten schienen zu warten, daß eine Hand und ein Herz ihnen Leben einhauche.

In der Mitte des Zimmers stand ein großer runder Eichentisch, aus einer schlanken Vase blühten dunkelrote Rosen, daneben aber lag eine Violine. Einige Rosenblätter waren auf sie herabgefallen, als wollten sie mit ihrer Schönheit die Lieder bekränzen, die in den Saiten schliefen.

„Das ist die Hinterlassenschaft deines Großvaters", sprach mein Vater zu mir. „Wenn du Lust hast, Musik zu lernen, so wähle." Mit diesen Worten führte mich mein Vater zu dem schwarzen Flügel mit den aufgeschlagenen Noten. „Das war das letzte Lied, das dein Großvater gespielt; es war sein Lieblingslied: Beethovens Adelaide. — Bei diesen Klängen ist er hinübergeschlafen, eingeschlummert über den Tasten, um nicht mehr aufzuwachen. Er hatte einen schönen Tod."

Auf jedem Purpurblättchen strahlt: Adelaide. Ehrfürchtig betrachtete ich den Flügel und die halbvergilbten Notenblätter. Seltsame Gedanken wurden in mir wach, die Wahl zwischen dem Flügel und der Geige fiel mir schwer. Endlich entschloß ich mich zu der Violine, deren schön gewundene Schnecke ich bestaunte. Als ich sie in die Hand nahm, fielen die roten Rosenblätter wie Blutstropfen auf den Teppich des Zimmers.

Dann schlich ich auf den Zehenspitzen hinaus, und hinter mir schloß sich das Heiligtum.

Jahre waren vergangen, selten dachte ich an das Zimmer mit dem schwarzen Flügel, desto mehr aber hing ich an meiner Geige, die einen weichen, beseelten Ton hatte.

Um diese Zeit lernte ich Adelaide kennen. Sie war kein Wesen von Fleisch und Blut, aber ebensowenig ein Gespenst. In einem alten Buche fand ich drei Worte, von der Hand meines Großvaters geschrieben: Meiner lieben Adelaide.

Um diese wenigen Worte spannen sich meine Gedanken und sie wollten nimmer aus meinem Herzen. Ich ging in das Zimmer, wo der Flügel stand, schlug die Noten auf, aber anstatt zu spielen, verfiel ich in Träumen. So saß ich lange und hielt seltene Zwiesprache. Die Dämmerung des Zimmers umwob mich, die Dinge verloren ihre Fernen, der Raum seine Begrenzung.

Unter dem Himmel eines hohen Parkes schritt ein junges Paar. Auf einer Marmorterrasse war ein Pavillon erbaut, das auf einen See hinausblickte, orangenfarbene Abendwolken zogen darüber hin. Im Windhauch war ein Duft von späten Rosen, auf gedeckten Terrassen saßen fröhlich plaudernde Menschen. Das junge Paar verschwand unter der Menge, aber bald tauchte die Gestalt des Mannes vor dem Musikpavillon auf, stieg die Stufen empor, ergriff den Dirigentenstab und klopfte leicht an seinen Pult.

Das fröhliche Geplauder der Menge verstummte, und auf Flügeln des Windes getragen rauschten die Klänge der Kapelle vom Pavillon über die duftenden Rosenbeete und den lauschenden See, in dessen Wassern soeben die Sonne verblaßte.

„Adelaide." Ein junges Mädchen träumte in den Abend und ihre feinen schmalen Hände spielten mit einer roten Rose. Die Geigen sangen voll seeliger Fülle, sangen sich tief in das Herz der Träumenden.

Leise wie Wellen am Ufer des Sees verebbten die Töne, verklang im Windhauch Beethovens Adelaide.

Dann schien der Mond durch den Park, und heimwärts durch dunkelnde Alleen schritten zwei glückliche Menschen.

Ja, so mußte es gewesen sein als der Großvater die Großmutter heimgeführt, mit Adelaide hatte er sein Glück begonnen, mit Adelaide hatte er es begraben.

Wieder war einige Zeit vergangen und Adelaide fast in Vergessenheit geraten.

Da kam eines Tages meine Tante väterlicherseits, die wir schon lange nicht mehr gesehen hatten, unvermutet zu Besuch. Große Freude war bei uns, denn nirgends ist der Mensch heimatständiger als in den Banden der Familie. Verblaßte Bilder aus Jugendtagen bekamen Farbe, alte Geschichten, heitere und ernste, und all zu rasch flossen die Stunden dahin.

Eines Abends verlangte meine Tante das Zimmer zu sehen, in welchem der Flügel stand. Feierlich gingen wir hinüber. In die silbernen Leuchten am Flügel wurden zwei Kerzen gesteckt, meine Tante setzte sich ans Klavier.

„Ach, wie schade, daß niemand Violine spielen kann", sprach sie, indem sie Großvaters Lieblingslied aufschlug. Mein Vater warf mir einen auffordernden Blick zu. Ich verstand, schlich hinaus und holte meine Geige, und als der erste Akkord durch das Zimmer flutete, eine seelige Melodie zu tragen, setzte auch ich ein.

Meine Tante wendete lächelnd das Haupt, ein seltener Glanz war in ihren Augen, ein heimliches Blühen einer Schönheit, die vergessen in ihr geschlummert hatte, gab ihrem Wesen den Reiz der Jugendlichkeit. In der Tochter sah ich die Mutter wieder, die feinsinnige, versonnene Adelaide, wie sie auf der Terrasse saß und auf den abendlichen See hinausträumte. Selten habe ich mit so viel Andacht musiziert, selten waren andächtigere Zuhörer zu finden als die Glieder unserer Familie, die im Geiste ihre Vorfahren um sich versammelt hatten.

„Auf jedem Purpurblättchen strahlt Adelaide!"

Auf einem fernen Friedhofe blühten Heckenrosen um einen alten Stein, stand auf schwarzem Grunde in goldenen Lettern der Name eines Mannes, den diese Töne einst zur ewigen Ruhe begleitet hatten. Aber das Schöne verblüht nicht, es lebt fort in Kindern und Kinderskindern, denn es ist ewig.

Dies war das letztemal, daß meine Tante auf dem Flügel gespielt hatte, denn kurze Zeit nach ihrer Abreise erschütterte uns die Nachricht ihres plötzlichen Todes.

Der große schwarze Flügel aber steht schweigend in dem Zimmer mit den geschnitzten Möbeln, und eine einsame Geige trauert, bis kommende Geschlechter aus den vergilbten Notenblättern deinen unsterblichen Namen wieder erblühen lassen: „Adelaide".

Kleines Feuilleton

Die Sterblichkeitsziffer in Rußland und der Ukraine. Der Ausschuß des Völkerbundes, der sich mit den Gesundheitsverhältnissen zu befassen hat, erstattet einen Bericht, aus dem zum ersten Male genaue Ziffern über die ungeheure Sterblichkeit in Rußland und der Ukraine gegeben werden. In Sowjetrußland betrug, einschließlich des Kaukasus und Zentralasiens, die Zahl der Typhusfälle vom Anfang dieses Jahres bis zum Mai 513 319, gegenüber 326 665 in der gleichen Zeit des Vorjahres. Der Typhus breitet sich ebenso rasch aus wie die Cholera, und zwar greift die Krankheit vor allen Dingen im Anschluß an die Eisenbahnlinien um sich. An diesen Linien sind in diesem Jahre 161 882 Typhusmfälle festgestellt worden, gegenüber 71 461 der gleichen Zeit des Vorjahres. Die Cholera wütet zurzeit am schlimmsten in der Ukraine, wo sie sich mit rasender Geschwindigkeit von Dorf zu Dorf ausbreitet. Die Lage wird dadurch verschlimmert, daß fast alle medizinischen Hilfsmittel fehlen. Wegen dieses Mangels wird ein Krankenhaus nach dem anderen geschlossen, so daß die Epidemie fast ohne jegliche ärztliche Gegenwirkung bleibt. Infolgedessen ist nicht nur die Verbreitung der Cholera, sondern auch die Sterblichkeit außerordentlich stark. 60 Proz. aller Erkrankungsfälle führen zum Tode. Furchtbar sind die Zustände in dem russischen Hungergebiet. Ebenso liegen vonseiten des deutschen Roten Kreuzes, wie auch vonseiten der Hilfsaktion Nansens Berichte vor. Von den rund 3,1 Millionen Einwohnern der Tataren-Republik sind bereits 2½ Millionen bis Anfang März gestorben, infolge Hungers. Vom Januar bis März dieses Jahres sind neben der Hungerepidemie noch fast 390 Fälle ansteckender Krankheiten vorgefallen, die zu rund 45 000 Todesfällen geführt haben. In der Ukraine, die bereits durch die Cholera aufs schwerste bedroht ist, stehen 5 Millionen vor der Gefahr des Hungertodes. In der Stadt Kharkoff sind von 800 000 Einwohnern 60 000 vom Hungertode bedroht. Die monatliche Sterbeziffer beträgt 40 000, d. h. 600 auf 1000 Lebende. Die authentischen Ziffern geben zum ersten Male ein Bild von der grauenhaften Verwüstung, die durch Hungerepidemie und Seuche in Osteuropa, und namentlich in Sowjetrußland, angerichtet wird.

Eine Frau, die sich vor überflüssigen Worten fürchtet. Fräulein Paula Jacques, die freigesprochene Tochter der verurteilten Madame Bessarabo aus ihrer ersten Ehe, hat sich, wie gemeldet wurde, für den Film entschieden. Sie hat unter den Angeboten der Kinounternehmungen, die sich um ihre Person stritten, das vorteilhafteste ausgewählt. Daneben waren ihr zahlreiche Bewerbungen von Kabaretts und ähnlichen Unternehmungen zugegangen, und auch einige beherzte Männer, die sich nicht davor fürchteten, daß der blutige Schatten des Herrn Bessarabo ihr eheliches Glück stören könne, boten Frl. Paula ihr Hand an. Wie die Vielumworbene einer Journalistin auseinandersetzte, zog sie den Film deshalb vor, weil sie dabei nichts zu sprechen brauche „Ich fürchte mich vor jedem überflüssigen Wort", fügte sie hinzu. Das kann man der jungen Dame nach ihren Erfahrungen nicht verdenken. Im übrigen ist sie glücklich, daß man herausgefunden hat, daß sie ein vorzügliches Photographiergesicht habe und meint, ihre Mutter werde große Freude haben, wenn sie von ihrem Glück höre. In dieser Beziehung täuscht sich Fräulein Paula allerdings. Denn Frau Bessarabo ist auf ihr Töchterlein gar nicht gut zu sprechen, das sie beschuldigt, durch seine falschen Aussagen ihre Verurteilung herbeigeführt zu haben. Die Tochter hat überdies allerlei Verdrießlichkeiten. Die Siegel sind zwar von der Wohnung abgenommen, aber der Wirt verweigert der Tochter der verurteilten Mörderin das Betreten der Wohnung, da für diese seit mehreren Terminen die Miete nicht bezahlt worden ist.

Die Jünger des Sherlock Holmes. In den Londoner Verbrecherquartieren herrscht seit einiger Zeit unter den Gentlemen-Dieben große Beunruhigung. Die Kriminalpolizei ist nämlich dazu übergegangen, einen Geheimdienst einzuführen, wie man ihn bisher nur aus Detektivromanen kannte.f Eine ganze Anzahl von Geheimpolizisten ist über ganz London verteilt worden, gut maskiert und verkleidet. Mit welchem Erfolg die Organisation arbeitet, beweist ein Fang, den die Polizei neulich auf diese Weise gemacht hat. In einer der elegantesten Straßen des Westens stand eines Tages ein armer, alter Mann, der sich abmühte, einer alten Geige ein paar jämmerliche Töne zu entlocken, um die Vorübergehenden zu einem Almosen zu bewegen. Neben ihm stand ein anderer Mann, der womöglich noch bemitleidenswerter aussah. Er trug eine große Binde über dem einen Auge und nahm unter tiefen Verbeugungen die dargereichten Münzen entgegen. Den ganzen Nachmittag standen die beiden so da. Es fing an zu dämmern, und der alte Spielmann geigte immer noch unermüdlich auf seinem armseligen Instrument, plötzlich erscheint ein eleganter Herr auf der Bildfläche, geht einige Male vor einer Villa auf und ab und entschließt sich endlich, hineinzugehen. Im selben Augenblick hört der Alte mit seinem Spiel auf, und sein Kamerad steckt die Münzen in die Tasche, beide schleichen sich dem eleganten Herrn nach. In Nu sind sie über ihm und holen aus seinen Taschen eine ganze Sammlung von Einbrecherwerkzeugen heraus. Die Passanten sehen starr vor Staunen den beiden Krüppeln zu, die sich mit vorschriftsmäßig ausgestellten Scheinen ausweisend, den Gentleman abführen.

Eine gefährliche Antiquität. Auf einer Reise in Italien hätte neulich ein englischer Kunstsammler um seiner Liebhaberei willen beinahe das Leben lassen müssen. Er hatte nämlich in einem römischen Altwarenladen unter vielem unbrauchbaren Zeug einen alten Ring von ungewöhnlicher Form entdeckt. Während er nun den Fund hin- und herdrehte, ritzte er sich an der Vogelklaue, die den Ring zierte; doch beachtete er die Sache nicht weiter, kaufte den Ring zusammen mit anderem Kram und ging nach Hause. Bald darauf aber fühlte er sich unwohl; er ließ einen Arzt kommen und dieser stellte eine Blutvergiftung fest. Jetzt kam man darauf, den Ring zu untersuchen, und fand, daß es ein alter italienischer, sog. „Todesring" war. Die kleinen Ritze der Vogelklaue hatten noch so viel Gift enthalten, daß es genügte, um Krankheitserscheinungen herbeizuführen.

Bilder aus Brasilien.

São João.

Von Klara Rudmann (Bahia).

Johannisfest, hier Wintersonnenwende, das größte Volksfest im Lande; es bildet den Höhepunkt, den Glanzpunkt in der trüben Regenzeit. Jeder will es feiern; jeder will für diesen einen Tag mehr haben, als er braucht, will seine „festa" feiern können. Und um das zu ermöglichen, bringen die Farbigen etwas fertig, was sonst eine ganz und gar ungeübte Kunst bei ihnen ist, sie sparen. Die Klügsten bitten darum, daß man ihnen einen Teil des Lohnes zurückbehalte, schon wochenlang vorher. Und wenn es sie nicht doch noch reut, und sie auf einmal dringend Verwendung für das aufgehäufte Kapital finden, dann lassen sie sich am Festtage mit stolz strahlenden Gesichtern ihren Schatz aushändigen. Wie sie ihn anlegen sollen, ist ihnen keinen Augenblick zweifelhaft: fugetes und cachaça, Raketen, Feuerwerk und Schnaps ist ihres Herzens Begehr. Das scheint für sie die höchsten Wonnen des Daseins einzuschließen. — Auch bei uns soll selbstverständlich Sao Joao gebührend begangen werden. Ein guter Teil des Tages wird von den Arbeitern dazu verwandt, Holz aus der Roça herbeizuschleppen für das Johannisfeuer. Bald ist ein stattlicher Scheiterhaufen in dem Hofe zwischen Haus und Stallungen aufgebaut. Und endlich kommt auch für diesen Tag der Abend.

Als wir nach dem Essen hinauskommen, sind die Farbigen schon in ihren weißen Festanzügen versammelt. Petroleum wird über den Holzstoß geschüttet, dann wird die „fugueira" angezündet. Hochauf lodern die Flammen; die Schatten der Palmen schwanken und zittern; Raketen schießen gleich Sternen in das Dunkel hinauf; mit hellem Jubel wird jedes Feuerwerk begrüßt; schreiend und lachend flüchtet man vor den ziellos hin- und herschießenden Schwärmern.

Denn ein löbliches Polizeiverbot für gefährliches Feuerwerk wie in der Heimat gibt es hier nicht.

Und dann tanzen die Schwarzen Zamba. Unsere Mädchen haben sich mit den Arbeitern in den Kreis gestellt. Jede ist mit einem Teller und einem Messer bewaffnet; das sind die Musikinstrumente. Wie es klingt? Das ist schwer zu beschreiben; aus allzu großer Nähe wirkt es aufdringlich schrill. Ich ziehe mich darum in einen Winkel zurück, und von hier aus klingt das Klappen und Schwirren mit der Laute und dem eintönigen Gesang zu einer Melodie zusammen, die zwar fremdartig, aber durchaus nicht unangenehm für deutsche Ohren ist.

Und die Schwarzen tanzen.

Der Zamba sieht sich nicht immer hübsch an; er wird leicht zügellos und wirkt fast abstoßend und gemein. Aber unsere Leute halten auf sich, und der Tanz paßt sich der Melodie an; fremdartig ist er, aber nicht unschön. Immer nur eine Person tanzt inmitten des Kreises. Der ganze Körper nimmt am Tanze teil. Es ist ein Wiegen und Biegen, ein Neigen und Beugen, ein Drehen und Wenden; langsam und feierlich erst, dann rasch und rascher. Unglaublich schnell bewegen sich die Füße, fast auf der Stelle, ohne sich vom Boden zu heben. Ist der Tänzer zu Ende, geht er auf einen der Gefährten zu, dieser nimmt seinen Platz ein, und ohne Unterbrechung geht es weiter, eine gute Weile.

Nach Beendigung des Tanzes erhalten alle etwas zur Belohnung, und dann gehen die Männer fort zur „venda"; Kneipe müssen wir's übersetzen, aber es ist eigentlich ein Kramladen, in dem auch der geliebte Schnaps verabreicht wird, und davor versammelt sich die tanz- und trinklustige Farbigengesellschaft und läßt sich's wohl sein.

Bei uns wird noch eine Weile lustig weiter geknallt, bis das Feuer tief herabgebrannt ist. Dann kommen die Kinder zu Bett, und es wird still. Noch aber verlangen die Mädchen von uns, daß wir mit ihnen die Schicksalsfrage an die Johannisnacht stellen und wir fügen uns. Ein jedes schlägt ein Ei in ein Glas Wasser, dann geht es wieder hinaus in die Nacht. Dreimal müssen wir mit unserem Glase schweigend um das halberloschene Feuer wandern; dabei sollen wir leise beten. Darauf muß jedermann sein Glas, immer noch ohne zu reden, irgendwo im Freien verstecken. Am nächsten Morgen soll uns dann die Form des Eies das Hauptereignis des kommenden Jahres anzeigen. Wir vollführen alles getreulich, aber der Schluß kommt etwas plötzlich, denn ein gewaltiger Regenguß treibt uns rasch ins Haus.

Und dann stehe ich noch lange am Fenster; an Schlafen ist ja doch nicht zu denken. Vom „beco", dem Negerviertel, klingt unaufhörliches Knallen und Singen und Jubeln herüber. Ueberall in der Runde lodern noch die Feuer in die Nacht, und Raketen schießen noch empor wie Leben gewordene Sehnsucht nach Höhe und Licht. Im dunkeln Gebüsch aber ist ein Blitzen und Funkeln; Scharen von Leuchtkäfern tanzen hier auf und ab, als seien sie hineingerissen in den allgemeinen Taumel.

Am nächsten Morgen holt jeder erwartungsvoll sein Glas aus dem Versteck, und es beginnt ein kühnes Deuten und Prophezeien. Nur mein Ei sagt nichts, rein nichts; es ist unverändert. Ich hätte es nicht recht gemacht, sagen die Mädchen, ich hätte nicht recht gebetet. Sie mögen ja wohl recht haben.

Riesen der Tierwelt.

Vor zwei Jahren war eine amerikanische Expedition in das unbekannte Innere Afrikas geplant, die nach dem Brontosaurus, der Riesen-Donnereidechse, suchen sollte. Man glaubte, daß dort noch lebende Exemplare dieses größten aller fossilen Reptile, das bisher nur aus Versteinerungen bekannt war, am Leben seien. Jetzt wird berichtet, daß Professor Onelli in Buenos-Aires eine ähnliche Expedition ausrüstet, die in Flüssen und Seen Südamerikas nach dem Plesiosaurus, der Fischeidechse, fahnden will. Der Plesiosaurus, zirka 3 bis 5 Meter lang, ist in Europa häufig versteinert aufgefunden worden. Die Nachforschungen nach lebenden Vertretern dieser fossilen Reptilien dürften aber vergeblich sein, da beide Tiere längst vergangenen Perioden der Erdentwicklung angehört haben; man hat auch nie von Erfolgen der Expedition nach dem Brontosaurus gehört. Es ist zwar immer noch möglich, bisher unbekannte Tiere in unerforschten Gebieten zu finden; so entdeckte man in den letzten Jahren in Afrika den Okapi, halb Giraffe, halb Antilope, neu. Aber diese Tiere lassen sich leicht in die noch heute lebenden bekannten Arten einreihen. Das gleiche gilt von den riesigen Seeungeheuern, die nach Berichten von Seeleuten und nach den Stücken, die gelegentlich angeschwemmt werden, in der Tiefe der Meere leben müssen. Es handelt sich meist um Kopffüßler, riesige Verwandte des bekannten Tintenfisches. So wurde im September 1921 an der Küste von Mozambique bei Beira ein derartiger Seeriese angeschwemmt. Unter den Eingeborenen in der Nähe von Beira gingen plötzlich seltsame Gerüchte um, daß eine ungeheuere Seeschlange an der Küste entlang getrieben worden sei mit einem Kopf, so groß wie der obere Teil des Leuchtturmes von Makuti, und mit 5 Armen, so lang und dick wie die wilden Palmen an der Küste. Der portugiesische Resident begab sich an die Küste, wo er ungefähr 20 Kaffern damit beschäftigt fand, in der Sonnenglut und inmitten eines höllischen Gestankes mit Aexten einzelne Stücke von einer riesigen, roten und braunen Gallertmasse loszuhacken, die im Sand eingebettet lag und der Axt wie Gummi widerstand. Die Masse erwies sich als das hintere Rumpfstück des Tieres, war noch 6 Meter lang, 3 Meter breit, 1,20 Meter hoch und wog schätzungsweise 6—8 Tonnen. Das Fleisch war fett- und knochenlos; während es zerhackt wurde, tröpfelten kleine Ströme blassen Blutes herab. Die Zerlegung des Körpers durch die Kaffern dauerte 12 Tage. Einzelne Kaffern hatten das ganze Tier gesehen, als es an der Küste entlang getrieben war; sie gaben an, daß ein Dampfer es entzwei schnitt. Durch Ausstecken von Stäben versuchte der Resident, die Länge des ganzen Tieres festzustellen; doch schwankten die Angaben der Eingeborenen zwischen 30 und 50 Meter. Daß riesige Tintenfische in jenen Gewässern leben, war bisher schon bekannt. Seit Jahrhunderten werden dort Pottwale zur Gewinnung von Oel, Walrat und Ambra gejagt, und man hatte oft beobachtet, daß harpunierte Pottwale Stücke von Fangarmen ausspien, die sie Tintenfischen abgebissen hatten. Diese Stücke stammten ihrer Größe nach von Tieren, die größer sein mußten als alle bis jetzt bekannten Tintenfische. Das größte bisher bekannt gewordene Exemplar eines Tintenfisches maß mit Fangarmen ca. 10 Meter. Man kann danach auf die ungeheure Größe des Tieres schließen, von dem hier ein Bruchstück angeschwemmt wurde. Wahrscheinlich warten noch größere Vertreter seiner Art auf die Entdeckung in den Weltmeeren.

O. Sp.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Das Auswanderungswesen betr.

Wir bringen hiermit zur allgemeinen Kenntnis, daß die dem Herrn Valentin Wetterich am 3. Aug. 1921 gemäß § 11 des Reichsgesetzes vom 9. Juni 1897 über das Auswanderungswesen erteilte Erlaubnis, bei der Beförderung von Auswanderern nach außerdeutschen Ländern als Agent der Hamburg-Amerika-Linie durch Vorbereitung und Abschluß von Beförderungsverträgen gewerbsmäßig mitzuwirken, erloschen ist.

Etwaige Ansprüche aus der Geschäftsführung des genannten Auswanderungsagenten an die von ihm gestellte Kaution sind binnen 6 Monaten beim Bezirksamt anzumelden und zu begründen. Nach einem Jahre wird die Rückgabe der Kaution an Herrn Wetterich gemäß § 31 der Verordnung des Bundesrats vom 14. März 1898 betreffend Bestimmungen über den Geschäftsbetrieb der Auswanderungsunternehmer und Agenten erfolgen.

Karlsruhe, den 11. Juli 1922. O.Z. 89.

Badisches Bezirksamt. — Polizeidirektion C.

Die Ziehung der 2. Klasse der **20. Preußisch-Süddeutschen (246. Preußischen) Klassenlotterie** wird nach planmäßiger Bestimmung am 25. und 26. Juli 1922 stattfinden.

Die planmäßige Erneuerung der Lose 2. Klasse hat bis spätestens Mittwoch, den 19. Juli d. Js., abends 6 Uhr, bei den zuständigen Badischen Lotterieeinnehmern zu erfolgen, die auch Kauflose abgeben.

Karlsruhe, den 17. Juli 1922.

Landeshauptkasse.

Post-Konservatorium

Adlerstr. 33 — für Musik — Telephon 1940.

Oeffentliche Prüfungs-Konzerte

im Saale der Anstalt

Donnerstag, den 20., Samstag, den 22., Montag, den 24. Juli, nachmittags 1/2 6 Uhr für **Ober- u. Ausbildungsklassen. Dienstag, den 25., Mittwoch, den 26., Donnerstag, den 27. Juli,** nachm. 1/2 6 Uhr für **Mittel- u. Unterklassen.**

Eintrittskarten à 5 Mk., Dauerkarten à 10 Mk. im Sekretariat der Anstalt, sowie am Saaleingang.

Oberrheinische Treuhand A.G.

Steuerguthaben — Steuerberatung

Karlsruhe i. B. — Karlstraße 13.

Telephon 2617.

Städt. Freibank

Fleischabgabe

Donnerstag von 9—10: Nr. 1—200.

Samstag, 9—10 Uhr: Nr. 201—350.

Versteigerung

Sofienstr. 115 **beginnt Donnerstag, 20. Juli, vormittags 10 Uhr.**

H. Sonntag, Auktionator.

Grasversteigerung.

Das städtische Tiefbauamt Karlsruhe versteigert am **Freitag, 21. Juli 1922, nachmitt. 4 Uhr** das Graserträgnis zweiter Schnitt des Gewanns Lüßelau öffentlich gegen bar.

Zusammenkunft: Hansa-Albbrücke.

Karlsruhe, 16. Juli 1922

Städtisches Tiefbauamt.

Zu vermieten

Wohnungstausch.

Tausche meine schön gelegene 3 Zimmerwohnung gegen moderne 4—5 Zimmerwohnung m. Bad und elektr. Licht, Weststadt. Näheres bei **Haug,** Händelstr. 28.

Sehr schön gelegenes **Landhaus** 2 km v. Stat. Waldangellochentf. 7 Zim., Stall, Garage, Gartenld. f. mehrer. Jahre vermietbar. Angebote unter Nr. 1145 ins Tagblattbüro erbet.

Zimmer

Gut möbl. Balkonzimmer zu vermieten: Werderplatz 34, 2. Stock.

Miet-Gesuche

Wohn- u. Schlafzimmer evtl. 1 großes, **m. Küchenbenützung,** v. jg. kindl. Ehepaar sofort geg. gute Bezahlung in ruh. Hause zu mieten gesucht. Gefl. Ang. u. Nr. 1147 i. Tagblb.

2 leere Zimmer

von Beamt.-Ehepaar evtl. Mansarden m. Kochgelegenheit gef. Ang. unter Nr. 1123 i. Tagblattb. erb.

Kapitalien

Gute Kapitalanlagen

auf Hypotheken 2c. bei hohem Zins, offer. kostenfrei für Geldgeber: **Aug. Schmitt,** Hypothekenb., **Hirschstr. 43 Tel. 2117.**

Offene Stellen

Im **Laboratorium** ist für

Fräulein

m. höherer Schulbildung **Anfangsstelle** frei.

Chemisch-bakteriologisches Laboratorium

Dr. Lindner,

Kaiserstraße 80.

Alleinmädchen gesucht zu kleiner Familie, 3 Personen, für sofort od. 1. August Vorzustellen **Vorholzstr. 15, part.**

Ein fleißiges

Mädchen

für Küche u. Hausarbeit kann sofort eintreten.

Zum Bremereck Kaiser-Allee 69.

Feuerversicherung.

Großzügige, angesehene Gesellschaft mit zahlreichen Nebenzweigen sucht **tüchtigen, erfahrenen**

Fachmann

zur Uebernahme einer

Generalagentur

Für Inspektoren, die über Büroraum verfügen, sehr entwicklungsfähige Position. Weitgehendste Unterstützung wird zugesichert. Ausführliche Angebote unter Nr. 1082 ins Tagblattbüro erbeten.

Junges freundl. Mädchen zur Beihilfe in gutem Ladengeschäft und auch ein **solches für leichte schriftliche Arbeiten** gesucht. Zu erfrag. im Tagblattbüro.

Gebildetes Fräulein,

im Haushalt erfahren u. im Kochen bewandert, als Stütze der Hausfrau gesucht. Familienanschluß zugesichert. Angeb. mit Bild, Zeugnissen und Ansprüchen an Frau **E. Willich, Gaggenau** (Murgtal)

Auf 1. August od. später wird ein

tücht. Alleinmädchen

gesucht bei hohem Lohn. Kochen nicht unbedingt erforderlich. Wasch- und Putzfrau dabei. **L. Bier,** Kaiserstraße 171, III.

Suche jung. **Mädchen** für klein. Haushalt, 3 erwachsene Personen. Frau **Nagel** Eisenlohrstraße 18.

1 Küchen-Mädchen u. 1 Haus-Mädchen

für Herrschaftshaus nach Darmstadt bei gut Bezahlung für sofort gesucht. Dr. ing. **Heidt,** Darmstadt Vorzustellen in Karlsruhe, Kurvenstr. 17 1. Stock.

Ehrliche Frau zur **Instandhaltung** von Geschäfts- u. Wohnräumen gegen **freie Abgabe** anschließender **2 Zimmerwohnung** und gutem Lohn gesucht. Zu melden täglich 9—12 Uhr Dr. Bellardi, Kaiserstraße 223.

Männlich

Ausläufer

junger, kräftiger, nicht über 18 Jahre, zum 1. August gesucht.

Färberei D. Lasch, Sofienstr. 28.

Volontär

jüngeren Alters mit höherer Schul- oder guter Allgemeinbildung und entwicklungsfähigen Kenntnissen in Stenographie und Schreibmaschinenschreiben ist Gelegenheit gegeben, sich im **Redakteurberuf** auszubilden. Bezahlung nach Volontärtarif. Weitere Verdienstmöglichkeiten sind je nach den Fähigkeiten gegeben. Angebote mit selbstgeschriebenem Lebenslauf unter Nr. 853 ins Tagblattbüro erbeten.

Zuverlässiger gewissenhafter

Bürodiener

mittleren Alters, der als Kassenbote auch Arbeiten in der Registratur auszuführen hat, von hiesiger Fabrik gesucht. Bewerbungen mit Angabe der seitherigen Tätigkeit und Lichtbild erbeten unter Nr. 1146 ins Tagblattbüro.

Stellen-Gesuche

Aushilfe.

Erfahrener **Buchhalter,** kundig in allen vorkommend. Büroarbeiten, gewandt in Stenographie und Maschinenschreiben, sucht für einige Zeit Beschäftigung. Angeb. unt. Nr. 1142 ins Tagblattb.

Empfehlungen

Ihr Paßbild

in wenigen Minuten nur im **Photograph. Atelier,** Herrenstr. 38.

Verkäufe

Schönes Klavier

(Pianino) sehr guter Ton Mahagoni eingelegt, ist preiswert zu verkaufen. **H. Sonntag,** Auktionator Durlacher-Allee 10, Hof.

Ein **Küchenschrank** gut erh. ist zu verk. Anzus. v. 3 bis 5 Uhr. Rüppurrerstraße 14, Seitenb. 4. St.

Herde,

auch auf Teilzahlung, zu verk. **Vögele,** Grenzst. 10.

Email-Herde Lackierte Herde

Garantie für Brennen und Backen, kleine Herde für Notwohnung., Gasherde, Waschkessel mit Feuerung billigst, **Teilzahlung gestattet.** Reparaturen, Ersatzteile etc., Herdschiffe.

Gartenstraße 10, Hof, Nähe Ortskrankenk. **Ph. Kranz.**

Gut erhalten, **Herrenfahrrad** (Friedsw.) z. vk. Rudolfstraße 11 V. links.

Fast neues **Herrenrad** umständeh. s. Mk. 4800.— sofort zu verkauf. Moltkestraße 8, 3. St. b. Völchow (Art.-Kaserne) Anzusehn nur von 8—11 Uhr.

Flottes **Trottoirkostüm,** neu. gestr., für 1500 Mk. zu verkaufen. Daselbst ist ein **Zuschneidetisch** abzugeben: Körnerstraße 18 III rechts.

Ca. 2 Zentner schöne

Hutleder-Abfälle

für Blumen geeignet, per Pfd. Mk 20.— z. verkaufen. Angebote unter Nr. 1141 ins Tagblattbüro erbeten.

Kisten

kleinere, größere Partie zu verk. **Kaiser-Alle 61.**

Kaufgesuche

Häuser

sucht i. Auftrag z. kaufen **Mittelbad. Handelsgesellschaft** Karlstr. 31. Tel. 3288.

National Reg.-Kassen

kauft ab Standort **Franz Franken,** Hamburg Besenbinderhof 29, Merk. 5723.

Große Bücher-Etagere

möglichst mit Vorhang, zu kauf. gesucht. Angeb. unt. Nr. 1139 ins Tagblattb.

Walzenvollgatter

600—700 mm Durchg., gebraucht, jedoch gut erhalten, zu kaufen gesucht. **Hch. Herbold,** Baugeschäft, **Frankfurt a. M.,** Hanauerlandstraße 87.

Ein gut erhalt. **Perser-Teppich** aus Privat zu kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 1136 i. Tagblb. erbet.

Grammophon,

Nähmaschine, Federnbett, Roßhaarmatratze, Chaiselongue, Weinfaß zu kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 1149 ins Tagblattbüro erbet.

Konversationslexikon

gut erhalten zu kaufen gesucht. Angeb mit Preisangaben unt. Nr. 1148 i. Tagblattbüro erbeten.

Gut erh. **Kinderwagen** gesucht. Angebot. unter Nr. 1138 i. Tagblb. erbet.

Suche eine **Briefmarkensammlung** z. kaufen. Angebote unter Nr. 1143 ins Tagblattbüro erbet.

Probieren geht über studieren

Kaufe und verkaufe **getrag. Kleider, Schuhe, Wäsche, Nähmaschinen Pfandscheine, Möbel,** aller Art Gegenstände. **Psisucha,** Zähringerstraße 30. Postk. genügt. Bitte auf Hausnummer zu achten.

Bester Zahler

für getrag. **Kleider, Schuhe Weißzeug, Alt Eisen, Metall, Lumpen, Papier, Pfandscheine, Keller- u. Speicherkram, Sekt- und Weinflaschen.**

J. Brief, Durlacherstraße 67.

Versäumt es nicht, sonst ist zu spät. Räumt Euer Keller und Speicher von Lumpen Eisen, Metalle, Papier, Knochen und Flaschen Dann füllen mit Geld Eure Taschen: Darum telefonieren Sie 4146 noch heut Zum kaufen sind wir stets bereit!

Kleiner & Stechler

Rüppurrerstraße 92.

Ausgekämmte Frauenhaare kauft zu konkurrenzlos hohen Preisen **Oskar Decker,** Haarhandlung, Kaiserstr. 32.

Gold-, Silber- u. Platingegenst., Gebisse, Brennstifte, Uhren

kauft fortwährend und zahlt höchsten Preis

L. Theilacker, Hebelstraße 23

Uhrmacher — gegenüber dem Kaffee Bauer.

Platin-, Gold- u. Silber-

Gegenstände kauft und zahlt den höchsten Tagespreis

Rudolf Barth, Uhren u. Goldwaren

53 Kaiserstraße 53

gegenüber dem Eingang der Techn. Hochschule

Alteisen, Altpapier

sowie Flaschen aller Art und sämtliche

Altmetalle

kauft zu höchstem Tagespreis

D. Turner, Sofienstr. 65 **Tel. 5426 u. 4316**

Alteisen und Metalle

Lumpen, Papier, Maschinen jeder Art kaufen zu höchsten Tagespreisen

Höhn & Co. G. m. b. H.

Telephon 1514 — **Hardtstraße 40.**

Die Ware wird auf Wunsch am Platze abgeholt.

Leere Flaschen

Wein-, Sekt-, Kognak- u. Wasserflaschen

in allen Größen kaufen laufend in großen u. kleinen Quantitäten zu höchst Preisen

J. Fleischer & Co., Rhe.-Mühlburg

Hardtstraße 37 a (Brauerei Seldeneck) **Tel. 4704.**

Nur Qualitätsware

Billig!

Damentasche

braun Leder, gutes Innenfutter Kofferform . . **298.-**

Damentasche

Rindleder, sehr gutes Futter Kofferform (wie Abbildung) **375.-**

Offenbacher Lederwarenvertrieb

nur

Kaiserstraße 203

I. Etage

Gesucht

per sofort in laufenden Lieferungen ca. 3000 Ztr. garantiert reinen

Kuhstrohmist.

Angebote mit Preisangabe sind zu richten an Weingutsbesitzer **Fritz Boßung,** Edesheim (Pfalz).

Kleider Schuhe Wäsche Pfandscheine Federnbetten Nähmaschinen Möbel

kauft zu hohem Preis Frau **Pfläger,** Hirschstr. 31, III.

Kaufgesuche im Karlsruher Tagblatt erfreuen sich immer größter Nachfrage

Die Flucht in die Ehe.

Von **Hans Drollinger.**

(1) —— (Nachdruck verboten).

Loni Hartkopf
Oskar Lebschön
Verlobte.

So lautete die lapidare Verlobungskarte, die ich zu Hause vorfand, als ich nach längerer Abwesenheit zurückkehrte, und die mich für geraume Zeit aus dem seelischen Gleichgewicht und zugleich zum bedenklichen Kopfschütteln brachte. Daß mein Freund, der bekannte, ja berüchtigte Maler jüngster und überhaupt noch nicht klassifizierter Richtung sich verlobt haben sollte, war schon verwunderlich an sich, daß ihn aber ausgerechnet das vielleicht schönste und sicher nicht ärmste Mädchen der Stadt zum legitimen Liebsten erkoren hatte, war mir vorerst noch unglaublich und nicht ganz faßbar. Nicht als ob mein Freund häßlich oder unangenehm gewesen wäre — hieß er doch in seinem Freundeskreise allgemein nur „der schöne Oskar" — im Gegenteil, mit seiner üppigen blonden Künstlermähne, den alle Stimmungen und Gefühle meisterhaft beherrschenden dunklen Augen und dem frauenhaft weich geschnittenen Munde übte er eine nicht alltägliche Wirkung auf Mädchenherzen aus. Und zu dieser äußeren Schönheit kam noch ein, wenn auch nicht gerade logischer und wissenschaftlicher, so aber doch scharfer und gewandter Geist, der bei guter Laune durch witzige und oft paradoxe Aphorismen, bei schlechter durch bissige und allseits gefürchtete Bemerkungen glänzte. Soweit wäre nun der schöne Oskar ein allen ehrsamen und selb wohlsituierten Bürgern angenehmer Zeitgenosse und allen kritischen Müttern willkommener Schwiegersohn gewesen, wenn nicht eine einzige schlechte Eigenschaft alle guten zuschanden gemacht hätte, und das war, so sonderbar und widerspruchsvoll es auch klingen mag, sein zu gutes Herz. Im allgemeinen ist das nun sicher keine schlechte Eigenschaft. Es wäre sogar bedeutend besser um die Welt bestellt, wenn mehr Menschen ein solch liebedurchtränktes Organ anstatt eines Steinklotzes oder eines Geldsackes im Busen trügen. aber das Herz des schönen Oskar war wirklich zu gut, viel zu gut. Doch auch das wäre weiter gar nicht schlimm gewesen, wenn es seine Ausstrahlungen wenigstens über alle Menschen gleichmäßig ergossen und zum Beispiel auch mehr Sinn für unbezahlte Schulden und wutschnaubende Gläubiger gehabt hätte, aber so war diese Liebe betrüblich einseitig und erstreckte sich vorwiegend auf die noch nicht verblühte Mädchenwelt, was moralisch nicht ganz einwandfrei, aber in Anbetracht seiner nicht mehr grünen, aber doch noch hoffnungsvollen Jugend wohl zu verstehen war. Dazu kam noch ein weiterer belastender und erschwerender Umstand. Mein Freund Oskar besaß nämlich Geschmack, sogar viel Geschmack, auf den er selbst stolz war und auf dem er selbst seine Lebensphilosophie aufgebaut hatte, die Philosophie des guten Geschmacks, wie er sie nannte, und er vermaß sich, mit ihrer Hilfe alle Uebel der Welt oder nach seiner Definition: Geschmacklosigkeiten wie Krieg, Kapitalismus, Armut und bis zu einem gewissen Grade auch die Arbeit abstellen zu können. Dieses Gefühl für guten Geschmack hielt ihn nun ab, seine Liebe in Kreisen zu vergeuden, wo sich Bande allerdings leicht knüpfen und leicht lösen, wo aber auch die Abenteuer oft einen bitteren und schmutzigen Nachgeschmack hinterlassen. Er hatte viel mehr Sinn für die soliden Gesellschaftsschichten, deren wohlerzogene Töchter nur gelegentlich einmal am Kelch der unerlaubten Lebensfreude nippen wollen, die aber sonst ganz der Ansicht ihrer noch wohlerzogeneren Mütter u. auch Väter waren, daß Liebe nur in die Ehe münden dürfe. An diesem Punkte nun setzte die Tragödie im Leben des schönen Oskar ein. Denn gegen diese nach seiner Meinung äußerst spießige Anschauung empörte sich sein ganzes sehr stark entwickeltes Freiheitsgefühl. Hätte er genügend Rücksichtslosigkeit besessen, wäre es ihm wohl nicht schwer gefallen, diese meistens nur losen Verbindungen und nicht allzu schweren Verpflichtungen abzuschütteln aber da kam ihm nun wieder sein gutes Herz in die Quere. Die in der Liebe viel zäheren und unentwegteren Mädchen fanden bald Gefallen an dem hübschen Menschen und witterten mit angeborener Evaschläue den schwachen und verwundbaren Punkt in ihm, sein gutes Herz also und wollten ihn nicht mehr freigeben. Warum wollen denn die Mädchen immer gleich heiraten, hörte ich den schönen Oskar oft stöhnen. Kaum hat man nur einmal eine geküßt, so kriegen sie es mit der Moral zu tun, aus den Samtpfötchen zucken die Krallen und suchen sich festzuhaken, und aus einem graziösen Spiel wird eine widerwärtige Tragödie. Wenn sich nun mein Freund der vielen Gefahren in der Liebe auch wohl bewußt war und er auch theoretisch die verschiedenen Auswege und Rückzüge ganz gut beherrschte, so versagte er in der Praxis fast immer, besonders konnte sich sein gutes Herz niemals zu einem glatten und reinlichen Bruch eines Verhältnisses aufschwingen. Da er aber keineswegs gewillt war, sein liebevolles Herz irgendwie einzudämmen, erlebte die Welt, d. h. der eingeweihte Freundeskreis, das seltsame Schauspiel, wie das gute Herz unseres Freundes stets in einem Strudel von Mädchensehnsüchten und Mädchenwünschen umhergewirbelt wurde. Und nun sollte es wenn auch nicht an einer der vielen öden Klippen, so aber immerhin an einem lieblichen und üppigen Eiland des gefahrdrohenden Heimatsmeeres gestrandet sein? Welches Geheimnis verbarg sich hinter dieser mysteriösen Verlobung? Es reizte mich unendlich, ihm auf den Grund zu kommen, und gleich darauf befand ich mich auch schon auf dem Wege zu der Quelle des Geheimnisses, zu meinem Freunde.

Der Maler Oskar Lebschöne wohnte ziemlich weit vor der Stadt in einem hübschen Landhaus, wo er sich ein riesiges Atelier eingerichtet hatte, das ihm aber auch als Schlafzimmer diente, denn er müsse sich stets von seinen Werken umgeben fühlen, um in Stimmung zu bleiben, behauptete er. Die rundliche Wirtin öffnete mir mit bedeutungsvollem Augenzwinkern die Türe zu des Künstlers Behausung. Durch das Fenster fiel ein breiter Strahl der Morgensonne auf das Kopfende des Bettes, das mitten im Atelier stand, von dessen Insassen oder vielmehr Inlieger aber außer einem Haarschopf, einer Nasenspitze und einer glimmenden Zigarette, deren Rauch in zarten Schleiern den weiten Raum durchringelte, nichts zu sehen war. Daß aber etwas mit ihm nicht in Ordnung sein mußte, sah ich an den zwei Likörflaschen auf dem Stuhle neben dem Bett, von denen die eine mit einer giftgrünen, die andere mit einer kristallklaren Flüssigkeit gefüllt war. Da keinerlei Begrüßung erfolgte, schenkte ich mir an ihrer Stelle einen Likör ein, und zwar einen hellen, der mir weniger gefährlich schien als der grasgrüne. Auf das Geräusch hin öffneten sich vorsichtig die Augen meines Freundes und blinzelten ängstlich zu mir her. Ein Seufzer der Erleichterung kam über seine Lippen, als er mich erblickte: „Gott sei Dank," rief er, „daß nur du es bist, ich habe schon befürchtet, mein Schwiegervater sei wieder da." Durch diese Worte waren wir also mitten bei dem Thema angelangt, weswegen ich hergekommen war, und ich wünschte ihm zunächst einmal Glück, daß er sich hinfort eines soliden ehelichen Lebenswandels und dazu noch an der Seite eines solchen reizenden Mädchens befleißigen wolle, das er nicht im geringsten verdiene. Dazu grinste er unverständlich. Aber ich könne doch nicht mein Erstaunen verhehlen, daß er in so verblüffend kurzer Zeit seinen Prinzipien untreu geworden sei, was doch gerade bei einem Künstler einen bedenklichen Grad von Charakterlosigkeit verrate. Hier gerieten die Kissen und Decken in wilde Bewegung und heraus schnellten zuerst zwei nackte Beine, dann stemmten sich zwei sehnige Arme sprungbereit auf den Bettrand, während die Augen meines Freundes dunkle Blitze auf mich sprühten. Doch durch einen raschen und weiten Sprung hatte ich mich schon in Sicherheit gebracht. Da besann er sich eines Bessern, goß sich zur Beruhigung verschiedene giftgrüne und auch kristallklare Schnäpse in den schöngeschwungenen Hals und begann dann von selbst:

„Du hast recht, meine Verlobung muß euch allen sehr überraschend gekommen sein, mir übrigens auch," setzte er melancholisch hinzu, „und ich bin mir heute über den Vorgang noch nicht ganz klar. Doch höre zu, wie sich das Unglück zugetragen haben muß. (Fortsetzung folgt.)